



Die Kohlen- und Kalkbrenner auf den Tiroler Almen (Teil 2)

von Dr. Georg Jäger



Im Senderstal wurde Kalk gebräunt

In der letzten Folge des Alm- und Bergbauer erschien eine Darstellung der Kohlenbrenner auf den Tiroler Almen. Im nunmehr zweiten und letzten Teil wird die Berufsgruppe der Kalkbrenner, ein früher weit verbreiteter Erwerbszweig, der von eher ärmeren ländlichen Schichten betrieben wurde, vorgestellt. Der Kalk, der neben den konzessionierten Kalkbrennern auch von Bauern für den Eigenbedarf gebrannt wurde, stellte in früheren Jahrhunderten ein wichtiges Baumaterial dar.

Die Hinweise auf den Bau von Kalköfen sind in den Tiroler Geschichtsquellen relativ spärlich.

Die Kalkbrennereien in der Hochweidestufe

Die Vorrichtungen werden sogar in den Dorfordnungen oder Weistümern nur am Rande erwähnt. In verschiedenen Arbeitsverträgen wird mehr oder weniger genau festgehalten, dass der Kalkofen kunstgerecht zu erstellen sei und genügend groß sein muss, um

das erforderliche Quantum zu brennen.

Hinsichtlich des Kalkbrennens auf den Almen gilt folgende wichtige Regelung: Der Kalk muss so gebrannt sein, dass keine ungebrannten Überreste beim Verarbeiten zurückbleiben. Der Kalk muss bis zum Almabtrieb (15. September) gebrauchsfertig sein. Wenn er zu diesem Zeitpunkt nicht fertig gebrannt und abgelöscht ist, dann entsteht der jeweiligen Gemeinde ein Schaden.

Das gewerbliche Kalkbrennen war in Tirol bereits im 14.

Jahrhundert ein obrigkeitliches Privileg. Wenn der Landesfürst die Kalkbrennerei nicht in Eigenregie betreiben ließ, dann mussten die privilegierten Personen einen Anerkennungszins zahlen. Neben diesem behördlich konzessionierten Kalkbrennen gab es noch das Kalkbrennen für den bäuerlichen Eigenbedarf.

Relikte von Kalköfen im oberen Stockwerk

Die Relikte und Ruinen von Kalköfen am Wegrand von Verbindungswegen zwischen den Almen erinnern den Bergwanderer an diesen früher weit verbreiteten Erwerbszweig besitzarmer ländlicher Unterschichten. Für die Errichtung der Brennöfen mussten Gneise vorhanden sein. Nach jedem Brennvorgang hatten die Kalkbrenner den Ofen neu aufzubauen, weil die sehr große Hitze auch das stabile Urgestein sprengte.

Sobald der Ofen stand, wurde er mit kopfgroßen Kalkgesteinen eingefüllt. Dazwischen ließ man aber etwas Platz für Feuerkanäle, die so beschaffen sein mussten, dass eine Katze „durchschlafen“ konnte. Das Einsetzen des Gesteins war der wichtigste Arbeitsvorgang. Zum Anfeuern nahm man das Holz der Hochwälder, vor allem verdorrte Bäume in großen Stücken.

Der aufgebaute Kalkofen glich äußerlich einem Bienenkorb und fasste rund 8.000 kg Kalk. Die Brennzeit war jedes

Jahr zu Winterbeginn, damit die Ware von den Käufern mit den Schlitten abgeholt werden konnte. Wenn der in der kalten Jahreszeit gebrannte Kalk nach drei Tagen oder 72 Stunden fertig war, wurde er in den Dorf- oder Talsiedlungen feilgeboten.

Da in den letzten Jahrzehnten in den Kalköfen nicht mehr gebrannt wurde, ist der Zerfall der stark verbrannten Bruchsteinmauerwerke in eine sehr heikle Phase gekommen. Stellenweise sind die Mauerkrone durch junge Lärchen und Tannen bewachsen, wobei deren Wurzeln das ohnehin lockere Mauerwerk stark beeinträchtigen. Durch die früheren Brandeinwirkungen zerbrechen auch die Steine an den Innenwänden.

Der Kalkbrenner - ein Kurzporträt

In einem Gedicht des bekannten Heimatdichters Herbert Jordan, der Sohn eines Oberinntaler Kalkbrenners war, steht über die Kalkbrennerei: „Der Kalkbrenner und seine Buben haben den Stein zuerst aus dem Schotter gegraben, zerschlagen, gesprengt, gehoben, getragen, gekarrt und geschoben auf bleischweren Wagen, dann Stein auf Stein in den Ofen geschlichtet und kunstvoll ein Feuergewölbe errichtet. Noch tagelang füllten sie Stein auf Stein in den mächtigen Krater des Ofens ein. Bis schließlich die Kuppel errichtet war, half jeder mit, auch die Kleinen sogar.“

FORST- U. GÜTERWEGSANIERUNG - FORSTMULCHEN

Josef Schmid 

Einsatzgebiete STF 503:

- > Forst- und Güterwegsanierung
- > Rekultivierung nach Geländekorrekturen und Leitungsbau (Gas, Wasser, Strom, ...)
- > Schipistensanierung
- > ~~Wald~~ und Weideflächenrekultivierung



Einsatzgebiete Forstmulcher:

- > Schlagabraumbeseitigung
- > Mulchen von vewaldeter Weidefläche
- > Anlegen von Rückegassen
- > Anlage von Wildäckern
- > Beseitigung von Windwurfrestholz und Wurzelstöcken
- > Bauflächenvorbereitung



A-3343 Hollenstein/Ybbs
Werten 18A
Tel. 07445/488 - Fax /488-4
0664/2210763

www.strassensanierung.at

schmid-josef@utanet.at

Über den weiteren Arbeitsverlauf beim Kalkbrennen erfahren wir folgendes: „Dann wurde endlich das Feuer entfacht und wollte geschürt sein bei Tag und bei Nacht. Die riesigen Scheiter, ein Klafter die Stunde, fraßen die Flammen mit gierigem Mund, und kein Versäumnis durfte passieren, um nicht eines Monats Ertrag zu verlieren. Zum Plausch am gespenstischen Feuerschein fanden Passanten und Wanderer sich ein. Wir trugen Essen und Wasser zu und Holz auch und Asche und fanden nicht Ruh, in den Tagen des Brennens, wo Ruß war und Schwitzen, so nutzlos und still in der Schule zu sitzen.“

Die Kalkbrennerei auf der Kaserstatt, Issenanger und Kemater Alm

Den Kalk brauchte man in den Nebentälern nicht nur zum Weißen der Mauern und Wän-

de, sondern auch als Baumaterial, bevor der Zement seinen Siegeszug antrat. Mit einem Zentner Löschkalk konnte man ein Haus weißen. Der gebrannte Kalk wurde in der Kalkgrube gelöscht. Die vom Kalk abhängigen Bauern mussten dem Kalkbrenner Brennholz in Metterscheitern bringen.

In der Stubai Talschlussgemeinde Neustift standen etwa solche Kalköfen auf der Issenanger- und Kaserstattalm. Noch in den 1930-er Jahren wurden von Johann Greier (Flöck Hansl) Kalksteine im almreichen Pinnistal oder im Höhlebach gewonnen und im Kalkofen in der Neder gebrannt. Den Kalkofen auf der Alm Kaserstatt baute und betrieb Johann Danler (Klingler).

Die Kalkbrennerei drang auch in das hintere Senderstal vor. Noch im Jahr 1929 nutzte man das Kalkvorkommen bei den Kalkkögeln aus und brannte zwei Jahre hindurch bei der >



Beim Kalkbrennen wurden große Mengen Holz gebraucht

Kemater Alm Kalk. Dabei wurden rund 600 Kubikmeter Fichtenholz verbraucht. Die daraus gewonnenen 6.000 kg Kalk wurden zum Bau der Sennhütte und des Almstalles verwendet.

Das Kalkbrennen auf der Zammer- und Pardatscheralpe

Der höchst gelegene Kalkofen inmitten des aus Quarz-Phylliten aufgebauten Venetgebirges stand bei rund 1660 Meter im Waldbereich der Zammer Alpe am Übergang zum Fließberg, etwas oberhalb der dort auslaufenden Bergmähder, wo bezeichnenderweise auch der Flurnamen „Beim Kalchofen“ vorkommt. Von Zammer Seite her führte ein heute schon mit Fichten bewachsener alter Fahrweg zum Kalkofen, der hier auf der Alm aufhörte. Das Rohmaterial zum Kalkbrennen lieferten die nur wenige Meter entfernten Kalktuffablagerungen eines dort fließenden Rinnsales.

Die Kalkbrennerei auf der Alpe Pardatsch im hinteren Paznauntal wurde u. a. in den Jahren 1768 und 1801 betrieben, worauf die damals entstandene und wieder erneuerte Alpordnung hinweist. Unter

Pkt. 5 wurde den Almbesitzern zu Pardatsch zunächst von obrigkeitlicher Seite für das ständig anfallende Holz der Bau einer Schneidsäge genehmigt (23. November 1801). Weiters durfte der obere Kalkofen in Pardatsch von den jeweiligen Alminhabern so lange benützt werden, wie es ihnen gefiel. Diese Regelung geht aus dem Revers vom 2. September 1768 hervor.

Verwendete und weiterführende Literatur

AST Hiltraud (1977): Die Kalkbrenner am Ostrand der Alpen. Beiträge zur Volkskunde, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niederösterreichs (Niederösterreichische Volkskunde 9) Gutenstein-Vorderbruck, 127 S.

AST Hiltraud (1994) (Hrsg.): Köhlerei in Europa und in der Karibik. Kulturanthropologische Studien basierend auf einem Symposium im Waldbauernmuseum Gutenstein (Wiener Beiträge zur Ethnologie und Anthropologie 6) Wien, 170 S.

EGG Erich (1981): Schwazer Bezirksbuch. Inntal - Achenal - Zillertal. Schwaz, 288 S.

GRABHERR Walter (1965): Beiträge zur Waldgeschichte des Voldertales bei Hall in Tirol, in: Tiroler Heimatblätter, 40. Jahrgang, Heft 1/3, Innsbruck, S. 4-9.

GRABHERR Walter (1967): Über alte Kalköfen und das in ihnen verarbeitete Rohmaterial im Bereich der Nordtiroler Quarzphyllitonen, in: Tiroler Heimatblätter, 42. Jahrgang, Heft 1/3, Innsbruck, S. 14-17.

GRASS Nikolaus (1948): Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft (Schiern-Schriften 56) Innsbruck, 285 S.

GROH-MURGG Michaela (1997): Die bäuerlichen Kalkbrenner von Stattegg. Volkskundliche Diplomarbeit. Graz, 138 S.

HEISS Sieglinde (1988): Von Kohlbrennern, Kohlhäufen und Kohlstädeln in Scharnitz, in: Tiroler Chronist, Nr. 30, März 1988, Innsbruck, S. 35-38.

HÖRMANN Ludwig (1877): Tiroler Volkstypen. Beiträge zur Geschichte der Sitten und Kleinindustrie in den Alpen. Wien, 290 S.

JENNY Georg (1995): Schwitzendes Holz im brennenden Kohlenmeiler, in: Minaria Helvetica, Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Historische Bergbau-forschung 15b, Basel, S. 27-30.

LAPINSKI Henryk (1950): Die obere Waldgrenze im Sellraingebiet. Geographische Dissertation. Innsbruck, 219 S.

OBERRAUCH Heinrich (1952): Tirols Wald und Waidwerk. Ein Beitrag zur Forst- und Jagdgeschichte (Schlern-Schriften 88) Innsbruck, 328 S.

SCHMIEDLER Roman (2001): Die Köhlerei, in: Österreichische Försterzeitung, 59. Jahrgang, Heft 4, Königstetten, S. 1-3.

SEYMOUR John (1984): Vergessene Künste. Bilder vom alten Handwerk. Aus dem Englischen übertragen von Nadja Kneissler und Karl H. Schneider. Berlin, 191 S.

SÖLDER Ludwig (1959): Das Achenal. Landschaft, Wirtschaft und Siedlung (Schlern-Schriften 195) Innsbruck, 143 S.

Stand Montafon (1974) (Hrsg.): Montafoner Heimatbuch. Schruns, 665 S.

STERN August (1991): Neustift im Stubaital. Ein Heimatbuch. Neustift im Stubaital, 224 S.

THINSCHMIDT Alice (1998): Kalkbrennerei im Waldviertel und im Dunkelsteiner Wald. Rekonstruktion eines Gewerbes. Volkskundliche Diplomarbeit. Wien, 195 S.

WALDHUBER Sonja (1998): Wirtschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte des Waldes im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit, Historische Diplomarbeit, Innsbruck, 94 S. ■

Zum Autor:

Dr. Mag. Georg Jäger studierte Geographie und Geschichte an der Universität Innsbruck und ist als Bibliothekar, Lektor und Heimatforscher tätig